



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ästhetik des reinen Gefühls

Cohen, Hermann

1912

2. Die Idee des Menschen und die Sichtbarkeit (Das Prinzip des Menschen und das Porträt - Die Sichtbarkeit - Der Ausgang von der bildenden Kunst)

urn:nbn:de:hbz:466:1-35778

nach der Abteilung der Künste in die redenden und die bildenden für jede dieser Abteilungen zum neuen Einteilungsgrunde, und brauchbar wird für die Unterordnung der Klassen in jeder dieser Abteilungen.

Sollte nun etwa das Bedenken sich hier erheben, ob es nicht doch nur eine Forderung der logischen Technik sei, die wir bei dieser ganzen Frage der Ordnung und der Einheit geltend machen, der aber wohl nicht eigentlich eine sachliche Bedeutung für das ästhetische Problem beiwohne? So darf man aber überhaupt nicht fragen. Wenn eine logische Forderung nicht nur Spielerei ist, dann darf niemals ihr sachlicher Wert in Frage gestellt werden. Liegt er nicht unmittelbar am Tage, so kann er mit um so größerer Wichtigkeit noch an den Tag kommen. Hier aber muß es von vornherein einleuchten, daß die Frage der Ordnung eine Lebensfrage der systematischen Ästhetik sein muß. Denn für sie ist das zentrale Problem das reine Gefühl. Am reinen Gefühle müssen nun zwar alle Künste ihren gleichwertigen Anteil haben, und sonach könnte wiederum nur die Nebenordnung als der zulässige Einteilungsgrund erscheinen. Indessen beruht dieses reine Gefühl auf der Vorbedingung reiner Methoden. Diese *V o r b e d i n g u n g* könnte eine Abstufung für die Künste erforderlich machen, ohne deswegen ihre Ebenbürtigkeit in Zweifel zu stellen. Die Vorbedingung, sofern sie als der Grund der Abstufung angesehen wird, kann daher auch zu der gesuchten Einheit den Weg bahnen.

2. Die Idee des Menschen und die Sichtbarkeit.

Wir finden gewöhnlich kein Bedenken darin, daß wir in einem Bildwerk oder einem Bilde einen *M e n s c h e n* sehen. Indessen ist dies eine sehr starke Antizipation, ähnlich derjenigen, auf welche *Plato* hingewiesen hat, daß wir in Hölzern oder Steinen die *Gleichheit* zu sehen glauben. Die Gleichheit muß man erdenken, und in die Gesichtswahrnehmung der Hölzer und der Steine hineindenken. Die Gleichheit ist ein Begriff, eine *I d e e*.

Freilich ist eine Idee immerhin ein Prinzip; die Gleichheit ein Prinzip für das Problem, für die Erkenntnis der Größe. Ein solches Prinzip ist allerdings der Mensch nicht; ist er nun aber überhaupt und in keiner Hinsicht ein Prinzip? Zum mindesten ist er ja aber ein anatomischer Begriff. Außerdem aber ist er, als anthropologischer, auch ein ethnologischer Begriff, und in dieser Hinsicht entwickelt er sich zu einem Begriffe der Ethik, und auf Grund deren zu einem Begriffe des Rechts. Es entsteht also unter der Hand eine weit verzweigte Komplikation von Begriffen, die alle in dem Begriffe des Menschen ihre Vereinigung fordern, für welche alle der Begriff des Menschen vielleicht, wenngleich in andern Werte, ebenso zum Prinzip werden muß, wie der Begriff der Gleichheit für das Problem der Größe. Und nun soll man diesen komplizierten Begriff des Menschen unmittelbar in das *Porträt* eines Menschen, oder auch nur in das Idealbild eines solchen hineinsehen, vielmehr in dem Bilde unmittelbar diesen Begriff erblicken können?

Oder sollte das etwa eine übertriebene Forderung sein; sollte es nicht erforderlich sein, daß in dem Bilde eines Menschen dieser ganze komplizierte Begriff des Menschen zum Ausdruck kommen müßte, so daß wir ihn in dem Bilde nicht erblicken könnten, und nicht erblicken zu müssen glauben dürften? Welche Abbeviatur eines Menschen sollte dann aber das Bild darzustellen haben? Die Natur des Menschen könnte es nicht sein; es sei denn als die Einheit von Leib und Seele. Zum Leibe gehört die Seele, wie zur Seele der Leib. Zur Seele aber gehört ebenso die Physiognomie des sittlichen Individuums, unter Umständen auch ausdrücklich die des Rechtssubjektes, nicht allein die seines frommen Gemütes, wie andererseits zur Physiognomie der ethnologische Typus und die Einwirkung des sozialen Milieus gehört.

Und mit all dieser Komplikation ist der Mensch des Bildes noch gar nicht Problem geworden. Dieses neue Problem, der Mensch des reinen Gefühls, der schaffenden, wie der nach-*erlebenden Menschenliebe*, dieser Mensch der ästhetischen Liebe soll schlechthin in dem Porträt unmittelbar zum Inhalt und zum Gegenstand werden? Wenn in irgend

einer Hinsicht die Kontroverse zwischen dem Realismus und dem Nominalismus einen erträglichen Sinn hatte, so tritt er hier hervor. Das reine Gefühl erzeugt den Menschen, als die Natur des Menschen, mithin als den allgemeinen Menschen. Nichtsdestoweniger aber ist das reine Gefühl bedingt durch das einzelne Individuum, auf dessen Erzeugung es angewiesen ist. Geht nun der allgemeine Mensch, die Natur des Menschen in diesem Einzelmenschen restlos auf? Das reine Gefühl erfordert dies. Das Kunstwerk vollzieht in dieser Identität seine Vollendung.

Daß diese Identität das Gelingen des Kunstwerks ausmacht; daß sie keine Antinomie für das Kunstwerk bilden darf, keine unausgleichbare, das steht außer allem Zweifel. Die Frage ist nur: diese Identität, in der alle Antinomie zwischen der allgemeinen Idee und ihrer einzelnen Erscheinung ausgeglichen und erledigt ist, diese höchste Einheit, die überhaupt gedacht werden kann, soll im Bilde schlechthin sichtbar, nur sichtbar werden?

Wir kommen hier wieder auf den grundsätzlichen Irrtum Fiedlers. Stände es so, wie es nicht bloß in der gewöhnlichen Ansicht angenommen wird, sondern wie von methodischen Grundgedanken aus der genannte Denker es zu einer paradoxen Konsequenz hinausführt, daß die künstlerische Darstellung Sichtbarkeit sei, in Sichtbarkeit sich erschöpfe, dann würde sich auch das reine Gefühl in die Sichtbarkeit auflösen; dann hätte das reine Gefühl keine andere Aufgabe, als welche in der Sichtbarkeit ihr gestellt wird. Sofern nun aber unser Problem des reinen Gefühls richtig ist, sofern es die Eigenart des ästhetischen Bewußtseins begründet, hat es sich nun auch hier vor dem Problem des Menschen im Bilde zu bewähren. Das reine Gefühl muß die Schwierigkeit hinwegzuräumen fördern, welche zwischen der Idee des Menschen und dem Einzelwesen für das Bild des Menschen entsteht. Es ist nicht bloß nicht nötig, den komplizierten Begriff des Menschen in dem Porträt zu sehen; und es wäre keine Ausflucht, daß dies auch nicht möglich sei: die Forderung ist unzulässig, diese Einheit zu sehen. Die Sichtbarkeit allein kann dies jedoch nicht zu leisten haben.

Nur die Isolierung des Problems auf die bildende Kunst kann diese Illusion begünstigen. Wie steht es denn aber bei dem Bilde des Menschen in der Poesie? Ist etwa dort das ästhetische Problem durch die Sichtbarkeit lösbar? Wenn anders aber in der Poesie offenbar das Gefühl nicht zu einem Worte der Schablone wird, welches durch das methodische Wort der Sichtbarkeit übertroffen und ersetzt würde, so kann es auch in der bildenden Kunst bei der Sichtbarkeit nicht sein Bewenden haben. Man glaubt das geistige, das sittliche Wesen des Menschen in dem Bilde, in seiner Sichtbarkeit wahrzunehmen; aber nimmermehr kann man es sehen; nimmermehr kann es sichtbar werden. Dieser mißverständliche Ausdruck darf nicht vermieden werden. Das Problem der Sichtbarkeit ist vielmehr das Problem der Fühlbarkeit; nicht allein der rezeptiven, sondern nicht minder auch der schöpferischen. Es ist nicht richtig, daß der Künstler nur zu sehen hätte. Es ist keine triviale Redensart, daß er auch zu fühlen, daß er schaffend zu fühlen, fühlend zu schaffen hat. Das reine Gefühl würde sonst zur Redensart werden. Es würde in die reine Sichtbarkeit aufzugehen haben.

Man sieht aber hier zugleich, daß es ein methodischer Fehler ist, schlechthin mit der bildenden Kunst anzufangen, ohne von dem Oberbegriffe der Einheit der Kunst auszugehen. Die bildende Kunst ist nicht einmal an und für sich eine Einheit für die Ordnung der bildenden Künste, geschweige, daß sie die zentrale Einheit aller Künste sein könnte. Auch für die einzelnen bildenden Künste bedarf es einer obern Einheit; die bildende Kunst selbst ist nur die Abstraktion eines Kollektivbegriffes. Nur wenn man das Problem der Einheit umgeht und ignoriert, kann man auf die Paradoxie geraten, das reine Gefühl in die reine Sichtbarkeit schlechthin aufzuheben. Das reine Gefühl dagegen weist auf seine Vorbedingungen hin. Unter diesen aber ist die Sichtbarkeit keineswegs die erste. Denn es ist jetzt doch wohl logisches Gemeingut der physiologischen Bildung,

daß in der Gesichtswahrnehmung sehr viel logische Kontrebande schon mit unterläuft, wie ja sogar die sogenannten unbewußten Schlüsse dabei schon mitspielen. Mithin bleibt es bei der althergebrachten Wahrheit, daß das Denken doch von aller Kultur den allerersten Anfang bildet, und nicht nur den Anfang, sondern vielmehr den wahrhaften Ursprung. Das Denken der Erkenntnis ist die erste Vorbedingung des reinen Gefühls; und nur sofern zu diesem Denken auch das Sehen gehört, nur insofern gehört es zu dem vorgegessenen Brot der Kunst, zu der notwendigen Vorübung des künstlerischen Schaffens. Die Vorübung ist unerläßlich, aber sie bleibt Vorübung, von deren Erfüllung aus die eigentliche ästhetische Aufgabe erst sich erheben kann, sich erheben muß.

5. Das Problem des Einzelnen.

Sehen wir zunächst noch von dem reinen Gefühle ab, und halten uns nur an seine Vorbedingung im Denken. Wir waren schon auf das Problem des Mittelalters aufmerksam geworden. Es ist jedoch eine historische Täuschung, als ob die Kontroverse über Nominalismus und Realismus so ganz überwunden wäre. Im Einzelfalle verrät sich nur zu oft die strikte Befangenheit in jener alten Vexierfrage. Vielleicht spielt sie auch hier mit. Wir fragen, wie man den Begriff des Menschen in dem Bilde eines Menschen sehen könne? Wir fragten bisher in dem Sinne, daß die Sichtbarkeit doch nicht das reine Gefühl ausschalten dürfe. Aber die Frage ist ja noch schlichter, ohne Rücksicht, ohne die Bedeutung des reinen Gefühls für die Ästhetik zu stellen; sie erstreckt sich ja auch auf die Sichtbarkeit selbst, abgesehen von ihrer ästhetischen Bedeutung. Kann denn überhaupt ein Mensch sichtbar werden, selbst abgesehen von dem komplizierten Begriffe des Menschen? Sichtbar, wahrnehmbar kann ja nur ein Konkretum werden; der Mensch aber ist ja immer ein Abstraktum. Er ist es immer, das will sagen, jedes Exemplar eines Menschen ist immer schon ein Abstraktum.